EinBlick in das Flüchtlings-camp Morija und eine Lebensgeschichte, die unter die Haut geht.

Elim Aktuell
Ausgabe 1 / März 2020
Diakonische Stadtarbeit Elim

Impressum

Diakonische Stadtarbeit Elim

Claragraben 141
CH - 4057 Basel
Tel. +41 (0) 61 681 14 24
Fax. +41 (0) 61 683 93 83
info@elimbasel.com
PC 70-55379-2
BLKB 16 4.320.827.22

Geschäftsleitung: Urs Gerber
Redaktion: Monika Vökt
Redigierung: Urs Gerber
Monika Vökt
Layout: Monika Vökt
Samuel Rink
Fotos: Elim:
Auflage: 700 Exemplare
Beilagen: Einzahlungsschein

„Glück im Unglück“

Liebe Leserinnen und Leser

„Glück im Unglück“ - Diese Redewendung brauchen wir, wenn wir auf eine schwierige Situation zurückblicken und merken, dass es trotz der Herausforderung noch überraschend gut gegangen ist, oder es noch viel schlimmer hätte kommen können.

Diese Ausgabe des Elim Aktuell ist der Lebensgeschichte eines Flüchtlings, Mo, gewidmet. Auch er berichtet von Glück im Unglück, aber auf eine ganz andere Weise.

Nachdem er einen Bootsuntergang vor der griechischen Küste überlebt hatte und im Camp Morija landete, dachte er darüber nach, was Glück bedeute. Die Umstände im Camp Morija waren extrem hart und er kam persönlich an seine Grenzen. Rückblickend ist er aber der Überzeugung, dass genau diese Erfahrung ihn zu seiner wichtigsten Erkenntnis für sein Leben geführt hat, nämlich: Das Glück liegt nicht in den äusseren Umständen, sondern ist im Innern zu finden. Wie er zu dieser Erkenntnis gekommen und was sie ausgelöst hat, verrate ich Euch hier nicht, das ist im Artikel detailliert zu lesen. Aber Fakt ist: Man kann mitten im Unglück glücklich sein.

Ich hoffe, dass diese ausführliche Geschichte Euer Herz genauso berührt wie mich und Euch einzelne Aspekte für Euer persönliches Leben inspirieren werden.

Gleichzeitig soll sie unser Herz öffnen für all die Menschen, die auf der Flucht sind und in unserem Land Hilfe suchen. Aktuell wird in den Medien nicht mehr oft über Morija berichtet, aber das Lager exisitiert nach wie vor, und Tausende von Menschen sind gerade im Moment dort gestrandet.

Mit Elim Open Doors versuchen wir, der grossen Not zu begegnen und Menschen wie Mo zu helfen. Danke Euch allen, die Ihr diese Arbeit ideell und finanziell mittragt.

MONIKA VÖKT-GRASSI

Welche Hoffnung zählt,...

An einem dunklen Januar-Abend erhalte ich im Büro Besuch von einem jungen Iraner. Sein Name ist Mo. Lukas Siegfried von Elim Open Doors hat den Termin möglich gemacht. Mo erzählt mir aus seinem Erlebten, seine Geschichte hat mich tief bewegt. Aber genug der Vorworte - ich lasse Mo nun selbst berichten:

Ich bin vom Iran und habe einen kurdischen Hintergrund. Wir Kurden haben im Iran kein gutes Leben und auch keine guten Arbeitsstellen. Viele Kurden verdienen ihren Lebensunterhalt, indem sie als Schmuggler (vom Iran nach Irak) arbeiten. Dabei verlieren viele ihr Leben.

Nun aber zu mir: Als ich acht Jahre alt war, mussten wir aufgrund der Familiensituation in die Hauptstadt Teheran umziehen. Ich begann mit neun Jahren zu lernen und zu arbeiten. Mein Auftrag war es, schweres Material herumzutragen. Wir hatten keine Freiheit und unsere Herzen waren mit Hass auf das Regime erfüllt. Das ging allen aus meinem Volk so, denn sie haben keinen Frieden in ihrem Leben.

Ich kann mich erinnern, als ich fünf oder sechs Jahre alt war, da haben die Behörden meine Mutter, meinen Vater und mich in eine Stadt gebracht, wo wir zuschauen mussten, wie sie einen Menschen umgebracht haben. Das sollte uns als Einschüchterung dienen. Es war ein Albtraum.

Ich selber habe hart gearbeitet. Am Morgen stand ich früh auf, um zu arbeiten, und nach der Schule arbeitete ich weiter. Das war zu viel für ein Kind. Ausserdem wurde ich zusätzlich gezwungen, jeden Morgen eine halbe Stunde im Koran zu lesen. Diese Situation liess den Hass in mir wachsen und wachsen.

Obwohl ich arbeitete und studierte, hatte ich keine Zukunft im Iran, denn ich diente dem Regime nicht. Auch leistete ich keinen Militäreinsatz. Dennoch habe ich mich mit der Situation abgefunden. Ich hatte einen Job und eine Familie und, so sagte ich mir, das ist nun halt mein Leben.

Als ich 26 Jahre alt war, kam ein Freund auf mich zu. Er schlug mir vor, an einer Demonstration gegen das Regime teilzunehmen, weil er der Überzeugung war, dass wir etwas verändern könnten. Ich liess mich davon überzeugen. Mir war damals nicht bewusst, dass diese Entscheidung nicht das Regime, aber mein Leben total verändern würde.

Wir nahmen also an dieser Demonstration teil - und dort wurde mein Freund gefangen genommen. Ich bin davon gerannt und hielt mich circa zwei Wochen in Ilam auf (einer anderen Stadt im Iran, Anm. d. Red.). Da ich nun gesucht wurde, konnte ich nicht mehr zurück. Ich hatte keinen Ort mehr, wo ich leben konnte und verlor so auch meine Familie.

Aus diesem Grund entschloss ich mich, zu flüchten und ging zu Fuss in die Türkei. Dort hielt ich mich zusammen mit 40 anderen Flüchtlingen für drei Tage in einem Stall auf. Uns wurde nur Brot und Tee gegeben. Nach drei Tagen konnte ich nach Instanbul weiterreisen. Wir 40 Leute wurden zusammen in einen Lastwagen gepfercht. Von Istanbul ging die Reise weiter nach Izmir. Dort hielt ich mich zusammen mit anderen Flüchtlingen 1 1/2 Monate auf. Ein Schmuggler kam zu uns und teilte uns mit, dass wir mit einem Boot nach Griechenland weiterreisen könnten. Das Boot sei sicher. Nun, das sichere Boot war ein Plastikboot, das kaputt geht, wenn man damit auf einem Fluss fahren will. Aber das ist das, was die Schmuggler tun: Sie sorgen sich nicht um dein Leben. Das erste Mal, als wir mit dem Boot losfuhren, kam die Polizei nach drei Minuten, nahm uns gefangen und brachte uns zurück. Das zweite Mal waren wir mit dem Boot mehrere Stunden auf dem Meer. Das war eine der furchtbarsten Situationen in meinem ganzen Leben. Wir waren 65 Leute (Kinder, Frauen, Schwangere, alte Leute). Bevor wir in Griechenland ankamen, brach das Boot auseinander.

Das war der Punkt, der mein Leben veränderte. Wenn ich zurückdenke, bin ich dankbar, dass dies passiert ist, denn heute bin ich hier und habe etwas, was viele Leute nicht haben...

Als das Boot zerbrach, hatte ich kein Geld, keinen Freund, keine Familie, ich hatte niemanden. Vor diesem Erlebnis gab ich dem Islam die Schuld an allen Problemen, weil die Menschen der Religion und den Führern blind folgen, oftmals ohne den Koran jemals gelesen zu haben. Wenn ihr Führer sagt, bringe jemanden um, dann wird das ohne Hinterfragen umgesetzt. Im Iran hatten wir zwar eine Bibel, aber nach der Offenbarung wurde ein weiteres Buch eingefügt. Darin war zu lesen, dass nach der Wiederkunft Jesu Mohammed zurückkommen werde. Das Regime hat die Bibel gefälscht.

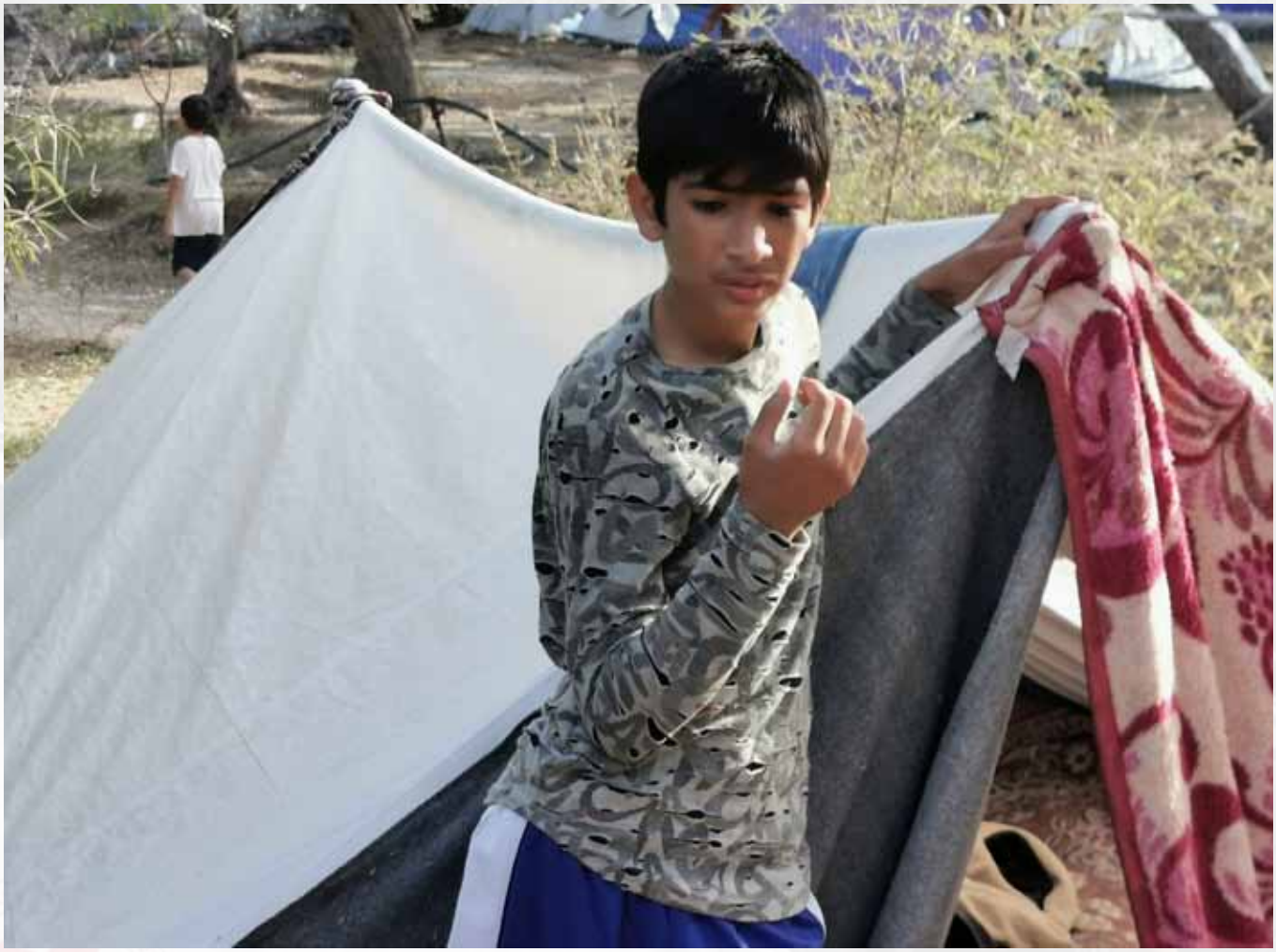
Wenn man alle diese Dinge sieht und einem gesagt wird, der Islam sei die beste Religion der Welt und Allah der beste Gott, dann kommt man zum Schluss, dass man keine Religion haben will. So wurde ich überzeugter Atheist.

Vor fünf oder sechs Jahren z. B. habe ich körperlich sehr hart gearbeitet während der Zeit des Ramadan. Es ist aber nicht erlaubt, während dem Tag Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Sogar wenn man trinkt, wird man von der Behörde bestraft. So läuft das in diesem Land. Ich habe im Geheimen gegessen. Im Sommer war es besonders hart, denn es war sehr heiss und man möchte Wasser trinken, aber das ist verboten. Da ich einen schwachen Körper hatte und Atheist war, feierte ich keinen Ramadan. Aber ich hatte keine Wahl. Man musste den Ramadan halten.

Zurück zur Geschichte: Bis zu dem Punkt, als unser Boot sank, sagte ich immer, ich brauche keinen Gott. Aber in dem Moment brauchte ich jemanden, den ich an der Hand halten konnte, jemanden, der mir half. Die Situation war lebensbedrohend - mitten auf dem Meer mit einem kaputten Boot. Da schrie ich aus dem tiefsten Innern meines Herzens um Hilfe. Ich sagte, Gott, wenn du da bist, bitte hilf mir. Eine halbe Stunde später wurden wir aufgegriffen und nach Griechenland gebracht. Wir kamen nach Lesbos ins schlimmste Lager der Welt: zum Morija-Camp. Für 75 Personen gab es eine Toilette, für 300 Personen eine Dusche.

... wenn alles im Leben zerfällt?

Eine lebensverändernde Geschichte



Als ich dort war, gab es keine warmen Duschen, in der Zwischenzeit hat man aber welche gebaut.

Der Tagesablauf im Camp ist so, dass man um fünf Uhr morgens aufsteht, um sich in die Warteschlange für das Frühstück einzureihen. Bis um 8 Uhr steht man dort, um ein Stück Brot zu bekommen. Um 10 Uhr muss man für das Mittagessen anstehen und um 15 Uhr für das Nachtessen.

Wenn man ankommt, muss man zuerst einmal zwei bis vier Wochen ausserhalb des Camps verbringen, auch wenn es Winter ist. Man hat dort nichts, es gibt keine Unterkunft.

Ich selbst schlief für drei Wochen draussen. Aber etwas in meinem Innern hatte sich verändert: Ich war glücklich! Ich hatte keine Ahnung weshalb, aber heute glaube ich, dass es der Plan von Jesus war, der mich diesen Weg geführt hat, damit ich gerettet werde. Und es war wirklich ein einschneidendes Erlebnis: In den kommenden 1 1/2 Jahren hat sich mein ganzes Leben komplett verändert.

Früher fragte ich mich, was Glück bedeute. War Europa das Glück? Nein, denn Glück ist etwas im Herzen - und Jesus pflanzte dieses Glück in mein Herz.

Im Lager Morjia gab es Helfer, die mir aufgefallen sind: Sie waren immer glücklich und strahlten eine Liebe aus, obwohl sie oft von den Flüchtlingen angeschrien wurden. Es war unglaublich und ich fragte sie: „Wie könnt ihr dies machen, warum werdet ihr nicht wütend?“ Sie antworteten mir, ich solle in die Kirche kommen.

Ich entschied mich, in die Kirche zu gehen, obwohl ich bis dahin der Überzeugung war, dass die Kirche kein Platz für mich ist. Als ich die Kirche betrat, fand ich viele Menschen vor, welche über die Liebe sprachen und davon, dass sich jemand für uns geopfert hat, damit wir gerettet werden. Ich fragte mich, ob das wirklich eine Kirche sei?! Für mich war die Kirche ein trockener Ort, an dem die Menschen regungslos dasitzen. Aber diese Kirche war gefüllt mit Liebe und Heiligem Geist. Ich war in einer furchtbaren Situation, aber alles begann sich zu verändern. Obwohl ich äusserlich in der selben Situation war, veränderte sich mein Inneres. Dieses Glück wäre für alle Flüchtlinge verfügbar, aber sie können es nicht sehen. Aber ich erkannte, dass dies ein guter Gott und eine gute Religion ist und entschied mich, dieser Religion zu folgen.

Danach begann ich, in den verschiedenen Hilfsorganisationen als Übersetzer zu helfen. Eine Organisation, für die ich arbeitete, war „Jugend mit einer Mission“. Aufgrund meiner Mitarbeit luden sie mich in ihr Bibelstudium ein, und dort begegnete ich Jesus ganz persönlich. Bis dahin habe ich in meinem Leben noch

nie geweint, sogar in den schlimmsten Lebenssituationen nicht. Aber als ich Jesus persönlich begegnete, weinte ich etwa eine Stunde wie ein Baby. Es fühlte sich an, wie wenn der ganze Schmerz und die ganze Traurigkeit aus mir herauskommen würde - und ich war wiedergeboren. Danach ging ich für drei Stunden laufen. Gott zeigte mir während diesem Spaziergang alle Situationen auf, in denen ich schlecht gehandelt hatte - und er nahm mir die Last ab. Ich weinte weiter. Es war wirklich eine lebensverändernde Erfahrung, die ich niemals mehr vergessen werde.

Nach weiteren sechs bis sieben Monaten, die ich in Morija verbrachte, gab es einen Zwischenfall: Ein iranischer Flüchtling verbrannte einen Koran. Afghanische Muslims wurden sehr wütend, über 6000 Leute waren in Aufruhr. Auch fand ein weiterer grosser Kampf statt zwischen verschiedenen Nationen. Die Polizei kümmerte sich nicht darum. Auch bei anderen Kämpfen griff sie nicht ein. Die Leute im Camp sind einerseits deswegen wütend und frustriert, andererseits aber auch, weil die Lebensumstände so widrig sind. Sie haben keine Hoffnung. Die Nerven liegen blank, deswegen eskalieren Situationen immer wieder.

Aber ich sage Dir etwas: Ich habe Freunde im Camp, die machen das Beste aus dieser Situation. Sie haben Hoffnung in Christus gefunden und auch eine Arbeit - Araber und Afghanen. Wenn Du Deine Einstellung änderst, wenn Du Dein Herz veränderst, wenn Du die Welt aus einer anderen Sicht betrachtest, kannst Du aus der schlimmsten Lebenssituation das Beste machen.

Aber aufgrund des vorher erwähnten Vorfalles war es für Iraner und insbesondere für Kurden im Lager nicht mehr sicher. Deshalb bezahlten wir jemanden, der uns gefälschte Ausweise machte, um nach Athen zu kommen. Von Athen reiste ich weiter zu einem Freund, der ein Hotel in Thessaloniki besass. Dort blieb ich für zwei bis drei Wochen. Dann aber musste ich weiter, weil der Platz nur für Flüchtlinge war, welche in der Stadt eine Aufenthaltsbewilligung besassen. Ich begann zu beten, weil ich nicht wusste, wie es weitergehen sollte.

Zusammen mit zwei oder drei Freunden machten wir uns zu Fuss auf den Weg nach Albanien. Da wir kein Geld hatten, gab es keine andere Möglichkeit. Wir liefen drei Tage über die Berge. Es war eine furchtbare Situation, denn wir starben beinahe. Wir hatten nichts zu essen und kein Wasser.

Ich war nicht der Einzige, der diese Route wählte. Viele Flüchtlinge entscheiden sich für diesen Weg. Sie riskieren ihre Leben, weil sie keine andere Wahl haben. Nach drei Tagen wurden wir von der Polizei aufgegriffen und zurück nach Griechenland gebracht.

Eine lebensverändernde Geschichte

Von dort startete ich einen weiteren Versuch, dieses Mal entschied ich mich, die Seeroute zu wählen. Da ich an der Küste nicht weiterkam, schlief ich für drei Monate im Wald in der Nähe der Grenze. Viele Nächte war ich alleine. Danach ergab sich die Gelegenheit, mich unter einen Lastwagen zu hängen, der auf eine Fähre nach Italien einschiffte. 18 Stunden hing ich über den Rädern. Ich musste alle meine Habseligkeiten inklusive meiner Bibel zurücklassen und hatte nur das Handy dabei. Aber etwas gab mir die Kraft dazu: Jesus war mit mir. Er beschützte mich.

Von Italien kam ich dann mit dem Zug in die Schweiz. Ich fragte nach meiner Ankunft in Italien eine Person, ob sie mir helfen könnte, weil ich kein Geld hätte und versprach auch, den Betrag zurückzuzahlen. Die Person gab mir 23 Euro. Damit konnte ich ein Billett bis Lugano lösen. Von dort kam ich nach Zürich und dann nach Basel.

Die Schweiz hat eine sehr gespaltene Haltung gegenüber iranischen Flüchtlingen, weil viele kamen, ohne einen echten Grund für eine Flucht zu haben. Aus dem Grund sind die Schweizer Behörden sehr restriktiv.

Als ich in die Schweiz kam, waren etwa 30 Personen aus dem Iran mit mir, alle ausser einer Person bekamen einen Negativ-Entscheid. Viele zogen weiter und ich fragte mich, was ich nun tun solle. Ich blieb und wurde zur Nothilfe geschickt. Das hat mich frustriert, denn ich dachte an all die Schwierigkeiten, die ich auf mich nahm, um an einen sicheren Ort zu gelangen. Aber der sichere Ort war kein sicherer Ort mehr. Es war Winter und ich musste von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends draussen sein. Wo sollte ich hingehen? Ich erhielt Fr. 12.-- für einen Tag. Aber ich konnte ja nicht kochen, was sollte ich denn essen? Wenn ich ein Sandwich kaufe, kostet mich das Fr. 10.--. Also begann ich wieder zu beten und sagte Gott, wenn Du hier einen Auftrag für mich hast, dann sage es mir, ansonsten gehe ich nach Deutschland, die Grenze ist nur fünf Minuten weg.

Am Morgen bekam ich plötzlich grossen Respekt vor dem Grenzübergang. Das Gefühl überkam mich plötzlich und ich hatte den Eindruck, dass ich nicht gehen sollte. Einen Tag danach passierte eines der grossartigsten Dinge für mich: Ich lernte Lukas kennen (Lukas Siegfried von Elim Open Doors, Anm. d. Red.). Ich kannte Lukas zwar vorher schon, denn ich besuchte die Kirche, der er ebenfalls angehörte. Ein Freund von mir fragte mich, ob ich Lukas kennen würde und ich antwortete ja, er sei von meiner Kirche. Der Freund motivierte mich, zu Lukas zu gehen und über meine Situation zu sprechen. Als ich zu seinem Haus kam, lud er mich ein, obwohl er mich nicht kannte. Er hat ein offenes Herz. Für mich war er ein Engel, den Gott für mich gesandt hatte. Plötzlich hatte ich ein normales Leben, mit normalen Menschen. Er ist wirklich ein echter Gläubiger. Ich habe gesehen, was er alles getan hat und das hat mich beeindruckt. Er tut sehr viel für Flüchtlinge und ist ein Vater für viele, auch für einige meiner Freunde.

Bei ihm habe ich viel über Gott gelernt und kam immer mehr auf Gottes Weg. Im Moment hilft er mir, ein Studium für Nachfolge und Mission zu absolvieren. Ausserdem warte ich, bis mein Fall im März noch einmal aufgerollt wird. Bis der Entscheid kommt, wird es ein bis zwei Jahre dauern. Wenn ich eine Aufenthaltsbewilligung erhalte, werde ich nach Griechenland gehen, um dort das Evangelium zu predigen. Es ist der Ort, an dem es wichtig ist, dass Menschen von Jesus hören, denn mit Jesus können sie ihr Leben verändern und erhalten die Hoffnung, die so wichtig ist! Auch wenn Du im Leben alles hast, sei es Familie, Arbeit, etc., wenn Du Jesus nicht hast, dann hast Du nichts. Aber eine Begegnung mit Jesus wird Dein Leben verändern.

Zur Zeit besuche ich drei Kirchen. Wenn man Kontakt zu Christen sucht, wird man eine Kirche finden, egal wo man ist. Die eine Kirche ist die Kirche in Riehen, in die auch Lukas geht. Sie lädt jeden Samstag für die Gottesdienste ein, was Wirkung hat. In den letzten drei oder vier Monaten konnten wir drei Menschen taufen, mit denen ich über Jesus reden konnte. Das hat mich sehr gefreut. Die zweite Kirche ist eine Farsi-Gemeinde in Zürich. Dort besuche ich alle zwei Wochen ein Treffen. Ausserdem helfe ich in der Theodors-Kirche bei der Essenverteilung für Flüchtlinge.

Meine Tage hier in Basel sind sehr ausgefüllt. Ich habe viele Orte, an die ich gehe. Wir haben eine Bibelschule in unserer Kirche und wir haben Gebetszeiten. Ausserdem habe ich viele Freunde.

Viel Zeit verbringe ich mit Studieren. Ich bin an einer Universität angemeldet, wo ich auf Farsi Jüngerschaft studiere. Bis jetzt habe ich biblische Themen nur auf Englisch studiert, aber die verwendeten Namen sind sehr unterschiedlich und deshalb ist das Studieren auf Farsi sehr wichtig für mich. Die Art, wie man auf Farsi Lieder singt oder betet, unterscheidet sich sehr vom Englisch.

Ich bin auch in diversen Gemeinschaften mit verschiedenen Evangelisten integriert. Sie lehren mich sehr viel. Immer wenn ich mich mit ihnen treffe, lerne ich etwas Neues.

Bei Lukas habe ich gelernt, dass der Glaube an Jesus eine Beziehung ist. Ich starte jeden Tag mit Jesus und beende den Tag mit ihm. Das ist mir sehr wichtig. Eine Beziehung sollte nicht einseitig sein, sondern gegenseitig. Ich lasse Jesus an meinem Herzen arbeiten.

Viele meiner Freunde sind Moslems oder Bahai, Buddhisten und auch Juden. Ich besuche ihre Gemeinschaften und pflege Kontakt mit ihnen. Meine Bahai-Freunde habe ich z. B. in die Kirche mitgenommen und bin dafür an ihrem Treffen gewesen. Ich rede einige Male mit ihnen über Jesus. Wenn sie ihn nicht annehmen, zeige ich ihnen einfach die Liebe. Ich glaube, die beste Art, das Evangelium zu predigen, ist, es zu leben.

In der Zwischenzeit ist es spät geworden. Ich bin bewegt und berührt. Herzlichen Dank, Mo, für Deine Offenheit. Ich wünsche Dir Gottes Segen für Deine Zukunft, was immer sie bringen mag.

MO / MONIKA VÖKT-GRASSI

Erinnerungen an Weihnachten

Wie in unserem letzten Elim Aktuell angekündigt, feierten wir Weihnachten nicht nur im Haus mit unseren BewohnerInnen, sondern auch auf der Gasse und im Café. Hier ein Rückblick auf das Erlebte.

Gassenarbeit: „Auch vom Dauernieselregen liess sich die Gassenarbeit nicht davon abhalten, eine Gassenweihnacht zu feiern: Im Rahmen ihres Einsatzes am Riehenring wurden am 24. Dezember neben dem gewohnten Angebot von Essen und Trinken auch selbstgebackene Weihnachtsguetzli von Spendern, kleine und grössere Geschenke sowie persönliche, handgeschriebene Weihnachtskarten weitergegeben. Dabei kam es zu besonders berührenden Begegnungen. Oft löst ein Schoggisäckli für jemanden, mit dem wir sonst kaum Kontakt haben, (sichtbar) mehr aus an Weihnachtsfreude als ein Geschenk und die persönlichen Zeilen. Manchmal sprechen aber Klienten auch noch Monate später von den Worten auf der Weihnachtskarte.

Dieses Jahr haben wir zwei besondere Highlights erlebt: Zum einen wurden wir von zwei Klienten mit persönlichen Karten beschenkt - eine davon war sogar selbst gezeichnet! Was für eine schöne Überraschung und wertschätzende Rückmeldung an uns als Team!

Und nachdem die Schweizer Tafel am 24.12. leider keine Sandwiches im Angebot hatte, half uns unverhofft eine Familie mit liebevoll vorbereiteten Sandwiches und Süssigkeiten aus. Manchmal sind (Weihnachts-) Engel in den Strassen Basels unterwegs, auch für uns!“

Café: „Am Heiligabend war dann auch noch das Café Elim geöffnet - eine Gruppe Studierender der Chrischona hatte liebevoll Raclette und Dessert vorbereitet, das Café dekoriert und war darüber hinaus mit Gesprächen, Liedern und einem Input zur Stelle. Der eine oder andere Klient liess sich noch spontan tagsüber vom Gassenteam einladen und bildete mit Bewohnern vom Haus Elim und einigen regelmässigen Café-Gästen die Festgemeinschaft, welche in friedlicher Atmosphäre mit viel Dankbarkeit diesen besonderen Abend beging.“

VERA KLAUNZER

SMS-Kurzmitteilungen aus dem Elim

Wenn Zivis sich so wohlfühlen...

... dass sie sich entschliessen, gleich noch ein Praktikum im Elim zu absolvieren, dann ist das für uns ein grosser Aufsteller! Genau das hat Jens geplant. Er wird Mitte März seinen Zividienst erfolgreich abschliessen und nach drei Wochen Ferien ein Praktikums bis Ende Juli machen.

Wir freuen uns sehr, Jens, dass Du uns erhalten bleibst und weiterhin das Elim Care und die Gasse unterstützen wirst.

MONIKA VÖKT

Und ein neuer Zivi kommt!

Am gleichen Tag, an dem Jens sein Praktikum antritt, startet der neue Zivi Simon Scheuss bei uns. Er wird es Jens gleichmachen - zuerst seinen Zividienst absolvieren und danach ein Praktikum anschliessen.

Wir freuen uns auch auf Dich, Simon, und wünschen Dir einen guten Start und eine lehrreiche Zeit mit vielen spannenden Begegnungen.

MONIKA VÖKT

Zwei Tage in die Berge

Die Skitage mit Bewohnenden aus dem Haus und dem Ambulanten Wohnen sind zu einer schönen Tradition geworden.

Dieses Jahr verbringt ein Team von Mitarbeitenden mit den Bewohnenden Ende Februar zwei Tage in Adelboden. Sie hoffen auf eine gute Zeit mit tiefen Gesprächen, welche im Alltagsleben oftmals nicht möglich sind, und natürlich auf schönes Wetter, viel Schnee und unfallfreie Fahrten. Wir werden Euch im nächsten Elim Aktuell am Abenteuer „Skilager“ mit aktuellen Fotos teilhaben lassen.

MONIKA VÖKT